

felt und gar nicht besser als das Schlimmste schien, so erreichten wir ohne weiteren Zufall den Wald. Hier nahm man mir, zu meiner großen Zufriedenheit, meinen Sack ab; dann banden mich die Herren mit Händen und Füßen fest an den Stamm einer großen Aesche, aber statt mich abzufangen, wie den Hannes, sprachen sie ganz sanftmütig zu mir: „Lieber Herr! vierundzwanzig Stunden müssen wir Sicherheit haben, und so lange müssen Sie hier bleiben. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. Morgen um die Stunde kommen wir wieder vorbei und binden Sie los. Sie sehen, wir machen's gnädig mit Ihnen; seien Sie hübsch dankbar und schwagen nichts aus. Adjes, auf Wiedersehen!“ Und damit warfen sie ihre Säcke wieder auf den Rücken und zogen fürdaß.

Ich blieb allein. Zu meinen Füßen lag die Savoyische Landschaft mit Bergen und Thälern; nie in meinem Leben erschien mir die Natur so herrlich, so freundlich, nie weckte sie solchen Jubel in meiner Seele, wie gerade in diesem Augenblick. Den Baumstamm spürte ich gar nicht, so frei war mir zu Muthe; die vierundzwanzig Stunden sah ich an, als wenn's nur eben so viel Minuten wären; den vortrefflichen Leuten, die eben von mir gegangen waren, wünschte ich von Herzen alles möglichen Gute. Ein bißchen ungesüßm sind sie freilich, kurz und scharf; aber müssen sie nicht? wer kann es den ehrlichen Männern verdenken, wenn sie für ihre Sicherheit sorgen? jedes Handwerk hat seine Regel, und sie wissen sich doch zu benehmen. — Kurz, Alles erschien mir in rosenfarbendem Lichte; Alles, was ich spürte, war Freude über mein gerettetes Leben. Der Uebergang war zu plötzlich, binnen wenigen Minuten von Betäubung und Todesangst zu einer Wonne ohne gleichen; er überwältigte mich, und eine Zeit lang verlor ich die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, strömten meine Augen von Freudenthränen über. Wie manches Stosßgebet ich vorher in meiner bitteren Noth zum Himmel gesendet, davon hab' ich nichts gesagt, — denn ich weiß doch, jetzt werde ich für meine Angst vom Leser ausgelacht; aber sobald ich mich gerettet sah, — warum soll ich's nicht gestehen — strömte mein Herz von Dank gegen Gott über, und meine Thränen quollen aus einer unbeschreiblich süßen, innigen Nahrung: meine Brust hob sich und wurde warm in Liebe und Anbetung zu Ihm, in dessen Hand unser Leben ist. Mein erster Gedanke, nächst Gott, waren die Meinen daheim, und wie froh, wie glücklich ich nach ausgestandener Gefahr mich am häuslichen Heerde wiederfinden würde neben Weib und Kind. Der Gedanke wuchs an zur ungeduldigen Sehnsucht; von dornigen hätte ich eilen mögen in die Arme meiner Lieben, — und nun sing ich erst an zu spüren, wie unbequem es ist, einen Aeschenbaum an seinen Leib gebunden zu haben.

Es mochte zwei Uhr nach Mittag sein. — nur noch dreiundzwanzig Stunden. Es war ein recht wilder, dicker Fleck, wo ich mich befand, ganz in der Nähe des Schneefeldes; ein unbesuchter Weg — wer sollte da vorbei kommen? Uebrigens war in diesen ersten paar Stunden mein Respekt vor den Herren, die mir den Posten angewiesen, noch so groß — wer weiß, sie konnten ja noch ganz in der Nähe seyn — daß ich glaube, wenn Jemand gekommen wäre, mir zu helfen, ich ihn gebeten haben würde, davon zu bleiben und mich nicht loszubinden. Dieser Respekt aber nahm zusehends, und zwar nach einem bekannten Naturgesetz im Verhältnisse des Quadrates der Zeiten ab; um vier Uhr spürte ich wenig mehr davon, desto empfindlicher aber spürte mein Rückgrat die harten Knoten und scharfen Vorsprünge an dem Aeschenstamm. Was war aber zu thun? ich war mit neuen und festen Stricken gebunden und kein Simson. Erlöst zu werden hatt' ich keine Aussicht, es hätte denn die Maus aus der Fabel kommen müssen.

Statt ihrer kam ein Mensch, ja — wirklich, es war kein Irrthum; ein zweibeiniges Landeskind, — aber der sah erst wunderbarlich und fabelhaft aus. Er trug einen durchlöchernten Hut nebst Hosen von gleicher Beschaffenheit, dabei weder Strümpfe noch Schuh; unter der Nase aber sah es aus wie ein dicker, schwarzer Wald von lauter Schnupftaback, — so unmäßig viel Contrebande stopfte der Mann in seine Nasenlöcher. „Holla, beda!“ rief ich, „mir zur Hilfe, guter Freund, Landewann, brave Seele!“ Er kam aber nicht, sondern blieb wie eingewurzelt stehen und schob mit großem Bedacht eine gewaltige Prisse ein. Der Savoyische Bauer ist zwar nicht feig, oder furchtsam, oder unbedienstfertig, aber über die Massen bedächtig und vorsichtig; er dreht sich nicht und rührt keine Hand, ehe er ganz klar weiß, woran er ist. Soll er sich auf eine Sache einlassen, so muß er zuvor alle mögliche Sicherheit haben, daß es nicht etwa einen Streit mit den Nachbarn, oder einen Tanz mit der Obrigkeit, oder gar ein „Kraffel“ mit den königlichen Karabinieren seht. Ist er darüber beruhigt, so findet man in dem Savoyischen Bauer den gutmüthigsten Menschen auf der Welt; ich sag' es nicht so obenhin, sondern ich hab's mehr als einmal an mir selbst erfahren. — Mein Bäuerlein also war mit seiner Prisse zu Ende, stand noch immer und schüttelte den Kopf. Ein fremder Mensch, an eine Aesche festgebunden, — das kam ihm nicht geheimer vor. Wer weiß, was dahinter steckt! Die Obrigkeit, oder Hans, oder Kunz, oder sonst was, gewiß nichts Gutes. Also hielt er's für klüger, nicht heranzukommen, sondern abzuwarten, ob ich vielleicht auf ihn loskäme; indessen rief er mir von weitem zu: „Prächtigt Wetter, nicht wahr?“ und dabei machte er ein lachendes, halb einsüßiges, halb pöfliches Gesicht: „ein wunderschöner Tag!“; — der Tag! als wenn ich Ervagerens wegen und zu meinem Vergnügen daflände. Darüber riß mir die Geduld: „Guter Freund!“ rief ich, „laßt den schlechten Spaß mit dem Wetter, kommt lieber her und bindet mich los.“ — „Hör keine Noth ums Losbinden, zu rechter Zeit. Seid Ihr denn schon lange hier?“ — „Freilich, schon drei Stunden; na, so kommt doch und laßt an!“ — Zwei Schritte that er vorwärts, dann bedachte er sich wieder: „He, lieber Herr, weil sie Euch so gewickelt haben, — ist wohl schlecht Volk gewesen — sehn sie denn fort?“ — „Das werde ich Euch Alles erzählen; macht mich nur los.“ — Diesmal kam er drei Schritte auf mich zu, und ich hoffte, schon am Ende meiner Quäl zu seyn, als ihm wieder ein Gedanke durch den Kopf fuhr. Er blieb stehen, nahm eine sehr verdugte, geheimniß-

volle Miene an und fragte ganz leise: „Sagen mal, wollen sehen: hat's ibrer von der Contrebande?“ — „Ihr habt's gerathen, guter Freund. Die schlechten Kerle haben mich hier an den Baum gebunden, morgen um die Zeit wollen sie wieder vorbeikommen und sehen, ob mich nicht der Geier geholt hat.“ — Die Worte machten eine erstaunliche Wirkung auf das Bäuerlein. Er fuhr zurück, machte ein unbeschreiblich dummes Gesicht und ließ mich stehen, — wahrhaftig, er lief fort. Nun hielt ich meinen Ibrn nicht länger; ich rief ihm tausend Verwünschungen nach, ich schwalt ihn einen elenden Kerl, das dümmste Vieh, das je ein menschlich Gesicht zwischen den Schultern getragen. Er ließ sich aber gar nicht rühren: „Wollen sehen“, rief er zurück, „wird sich finden; der Herr wird losgebunden werden zur rechten Zeit.“ Dabei lief er immer schneller und verschwand endlich hinter einer Wendung des Pfades.

Was halfen meine Verwünschungen! ich wagte mir nicht zu rathen, noch was ich von meiner Lage denken sollte. Ja, ich fürchtete, es schlimmer gemacht zu haben, indem ich dem Manne vorhin die Wahrheit sagte; er konnte mich ja bei den Schmugglern verrathen, — vielleicht war er gar Einer von ihren Helfershelfern. Meine Phantasie malte mir schon die schwärzesten Vorstellungen aus, und ich würde meine Zeit sehr trübselig verbracht haben, wenn nicht zwei Eichbärchen gewesen wären, die mit einander spielten und mich durch ihre Sprünge ergötzten. Die niedlichen, scheuen Thiere glaubten allein im Walde zu seyn und überließen sich ganz ihrer Fröhlichkeit. Nur in ihrer Freiheit, wo nichts sie hemmt und nichts sie einschüchtern, kann man die Zierlichkeit, die blühschnelle Behendigkeit, die neckische Anmuth ihrer Bewegungen und Sprünge recht kennen lernen. Sie jagten einander baumaus, baumab, sie machten Männchen, sie schwenkten sich ellenweit von Ast zu Ast; ja eines von ihnen kam an meiner Aesche herunter gelaufen, und da ich mit dem Stamme nur Eins ausmachte und mich nicht rühren konnte, so lief es mir gerade über den Leib, das andere ihm nach, und beide wieder am nächsten Baume hinauf; im Nu saßen sie wieder in dem höchsten Wipfel. Auf einmal blieben sie still und rührten sich nicht, als hätten sie beide etwas Verdächtiges gesehen; ich schloß daraus, daß Jemand von weitem herantäme, und schloß richtig. Es kam ein dicker Mann von respectablem Ansehen zum Vorschein und hinter ihm her' das Bäuerlein mit dem schwarzen Walde unter der Nase. Der Dicke hatte ein dreifaches Kinn, ein Vollmond-Gesicht, zwei kleine verschmigte Augen, trug einen dreieckigen Hut und ein schwarzes, langgeschwänztes Habit. Sobald er mich gewahr wurde, stellte er sich in beobachtende Positur und musterte mich scharf. „Wer sind Sie?“ rief ich ihm entgegen. — „Der Rathschreiber aus Sollenche“, kam die Antwort; aber er rührte sich nicht von der Stelle. — „Herr Rathschreiber“, sagte ich, „ich fordere Sie hiermit auf, binden Sie mich los, oder lassen Sie mich von Ihrem Subalternen da losbinden, der sich neben Ihnen die Nase voll Taback stopft.“ — „Der Herr soll losgebunden werden zur rechten Zeit“, erwiederten Beide wie aus einem Munde. „Erzählen Sie doch Ihren Casus“, sprach der Herr Rathschreiber. Ich war jetzt aus Erfahrung klug geworden und nahm mir fest vor, kein Wort von Schmugglern verlauten zu lassen. „Mein Casus?“ sagte ich, „daran ist nicht viel zu erzählen. Es haben mich Spitzbuben überfallen, geplündert und an den Baum gebunden; ich verlange, auf der Stelle losgemacht zu werden.“ — „Ab, so ist die Geschichte“, sprach der dicke Mann, „also von Spitzbuben ist die Rede.“ — „Allerdings, von Räubern. Ich zog mit einem Maulsel über den Berg, der meinen Mantelsock trug; sie haben mir das Thier sammt dem Sack fortgetrieben.“ — „So ist die Geschichte“, sprach er und wackelte mit seinem Kinn. — „Ja freilich, so ist die Geschichte; und nun, lieber Herr, da Sie es wissen, kommen Sie geschwind her und machen mich los. Allons, guter Freund, habt Ihr kein Messer?“ — „So ist die Geschichte“, respektierte der Bedächtige noch einmal; „sehen der Herr, das wird viel Schreibereien kosten.“ — „Aber, in des Ruckacks Namen, binden Sie mich doch los, Sie Froschblut! Was kümmern mich Ihre Schreibereien? dazu ist unten Zeit.“ — „I, behüte der liebe Herr, das muß Alles in der rechten Form gehen; erst muß ich Protokoll aufnehmen.“ — „Das können Sie ja nachher, binden Sie mich nur erst los.“ — „Geht unmöglich an, lieber Herr; das wäre ein großer Schnitzer. Ich muß den Befund aufnehmen vor Zeugen, und bis dahin muß Alles bleiben, wie es ist. Nach dem Protokoll werden Sie gleich losgebunden. Nun muß ich gleich nach Zeugen schicken, und zwar noch zwei, die ihren Namen unterschreiben können; das hält ein bißchen schwer und wird wohl eine Weile dauern. Die Leute lassen sich auch nicht gern von ihrer Arbeit abrufen, aber wenn der Herr ihnen das Tagewort verglitten will . . . Geschwind, Anton“, wendete er sich zu dem Bauer, „geh' runter nach Moglan, zu Mutter Permetten; sie wird Dir sagen, wo ihr Mann ist, der Notarius; sag' ihm, er soll heraufkommen. Dann läufst Du hinfür nach St. Martin, wo bei Changets heute Hochzeit ist; da findest Du unseren Herrn Rikter Bendix, der die Glocke läutet; sag' ihm, er soll auch heraufkommen. Und der Notarius soll Stempel, Papier mitbringen und sein Dintenfäß auch; meines ist am letzten Dienstag vergossen worden. Geh', guter Junge, spate Dich; bei bonetten Herren verliert man nichts, wenn man her nach abrechnet. Holt' mal! Du kommst ja durch Beluz, da kannst Du dem Hans Marx im Vorbeigehen sagen, sein Pferd hat die Maule, sie haben's gebrannt, es wird aber zum Herbst besser werden. Na, mach' fort.“

„Ei, so hole der Teufel den einsüßigen Burschen“, brach ich los, „und den Hans Marx sammt seinem Pferde, und Euch dazu! Ihr seyd mir eine schöne Magistratereien: Ihr habt ja nicht Einsicht, noch Barmherzigkeit. He, guter Freund!“ rief ich dem Bauer nach; „Herr, lassen Sie mich losbinden, ich gebe Jedem einen Konick'or.“ Der Bauer, der schon ein Stück fort war, spürte die Obren und riß ein Paar große begierige Augen auf. Aber der Herr Rathschreiber hob an: „Mein bester Herr, Sie werden die Schreibgebühren und die Kosten bezahlen, und dann können Sie den Leuten ein Trinkgeld geben